

Sonderdruck aus:

Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg e.V.

Mitteilungsblatt

121. Jahrgang (2020)

Heft 2

ISSN: 1867-5086

Herausgeber:

Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg e.V.,
Berlin.

www.geschichte-brandenburg.de

Mitgliedsjubiläen

Zum besonderen Mitgliedsjubiläum im Berichtszeitraum Juni bis November 2020 gratulieren wir den Damen und Herren

- | | |
|----------|--|
| 45 Jahre | Klaus Hübner, Polizeipräsident i. R., Berlin |
| 40 Jahre | Alfons Ruhl, Fridingen |
| 35 Jahre | Gerhard Becker, Butzbach-Maibach Erika Schimmelpfennig, Berlin Gabriele Schultheis, Potsdam Monika Grasshoff, Berlin |
| 30 Jahre | Dr. Klaus Arlt, Potsdam Geert Dobbermann, Geltow Dr. Fred Sobik, Königsberg/OPR |
| 20 Jahre | Prof. Dr. Michael Höhle, Berlin Dr. Adolf Laminski, Berlin Udo Geiseler, Brandenburg-Plaue Dirk Schumann M.A., Berlin Wolfgang Minge, Bonn Dr. Clemens Bergstedt, Brandenburg an der Havel |

Erika Schachinger in memoriam

Am 30. Juni 2020, einem sommerlichen Tag, nahmen wir auf dem Waldfriedhof Heerstraße in Berlin-Charlottenburg Abschied von einem Menschen, der unserer Vereinigung fast sechs Jahrzehnte, seit 1963, angehört hat. Wer Erika Schachinger erlebt oder gar näher gekannt hat, weiß, wie eng sie sich den Geschichtsbewussten – fachlich und menschlich – verbunden fühlte, wie wichtig ihr historisches Wissen, dessen Verbreitung in der Gesellschaft und dabei ein aufrechtiges Miteinander waren. In der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg und im Verein für die Geschichte Berlins fand sie daher viele Menschen, die sie schätzte, mit denen sie sich in Vielem treffen konnte. So mancher von ihnen ist ihr in den letzten Jahren und Jahrzehnten bereits im Tod vorangegangen. Aber es gibt noch immer viele, die wissen und erlebt haben, welche Bedeutung Erika Schachinger den Beziehungen zu durchaus sehr unterschiedlichen Menschen, aber auf gemeinsamer Basis beimaß. Schon vor einigen Jahren, als sie sich gesundheitlich in einem besonderen Tief befand, hielt sie auf unserem Weihnachtlichen Treffen 2013, noch in Alt-Mariendorf, eine bewegende, wenngleich dann doch verfrühte Abschiedsrede, in der sie betonte, wie viel ihr die Kontakte in unserer Vereinigung bedeutet und gegeben haben.

Doch es wäre zu eng, Erika Schachinger als Vereinsmenschen zu sehen, der sie sicher auch war, wenn auch ohne zeitraubende Funktionen zu übernehmen (mit Ausnahme der sogen. Bibliotheksprüferin im Verein für die Geschichte Berlins). Sie lebte als aufmerksam-kritisch beobachtende Bürgerin in ihrer Stadt, mit der sie so tief, bis in die familiären Wurzeln hinein, verbunden war, und sie erhob ihre Stimme auch öffentlich immer wieder, wenn es ihr nötig erschien. Was wäre Berlin ohne diese Menschen, die sich für das gewachsene Stadtbild, für den nur historisch zu verstehenden Stadtorganismus verantwortlich fühlen, und die ihr Wissen nicht nur aus theoretischer Betrachtung, sondern auch aus jahrzehntelanger, gelebter Anschauung beziehen? Mit ihr ist wieder jemand von uns gegangen, der für jene Spezies stehen kann, die in Berlin bekanntlich weniger stark vertreten (oder nur passiver, weniger hörbar?) ist als in so mancher anderen deutschen Großstadt: altes, geschichtsbewusstes Bürgertum, das dennoch offen, modern und aktiv in der Gegenwart lebt.



Erika Schachinger im Januar 2018 bei einer Veranstaltung zum 70. Geburtstag des Grafikers Hugo Hoffmann. Foto: Ellen Röhner/FHXB Friedrichshain-Kreuzberg Museum.

Erika Schachinger wurde am 25. März 1935 als Tochter des aus Österreich stammenden, seit 1928 in Berlin bei Siemens tätigen Diplom-Ingenieurs für Elektrotechnik Gustav Schachinger und seiner Frau Charlotte geb. Michel geboren. Der Vater der Mutter war der Berliner Architekt Paul Michel (1877–1938), der mit seinem Compagnon Conrad Heidenreich (Heidenreich & Michel) u. a. das Weinhaus Huth und diverse Mehrfamilienhäuser am Kaiserdamm baute (in einem von ihnen wohnte Erika Schachinger bis zuletzt). Paul Michels Großvater war Bauunternehmer im neumärkischen Drossen (poln. Ośno Lubuskie) und über die Familie Michel bestanden bis 1945 enge Kontakte zu Verwandten im Sternberger Land. Auch die Bombenkriegsevakuation erlebte Erika Schachinger so in Kemnath (poln. Kownaty) im Kreis Oststernberg. Da ihr Vater im Siemens-Auftrag mit der Automatisierung und Fernsteuerung von Wasserkraftanlagen befasst war, kam es für die Familie – seit 1944 sechs Kinder – aber auch berufsbedingt immer wieder zu Ortswechseln. So machte Erika Schachinger ihr Abitur 1954 am Goethe-Gymnasium in Freiburg im Breisgau, weil der Vater ab 1949 mit der Fertigstellung des Schluchseekraftwerks Waldshut in Südbaden betraut war, bevor die Familie endgültig nach Erlangen zog. Hier und in Freiburg, Leicester (England) sowie Berlin (HUB und FU) studierte Tochter Erika, die schon früh Lehrerin werden wollte, Geschichte, Germanistik und Anglistik. 1960 bestand sie das 1. Staatsexamen in Berlin bei Herbert Helbig und Carl Hinrichs. Auf die Referendarzeit (1961–1963) folgte das 2. Staatsexamen und eine erste Tätigkeit im Berliner Schuldienst. Von 1967 bis 1984 arbeitete sie – als erste Frau – an der Otto-Bartning-Oberschule in Berlin-Spandau, einer Berufsschule, Berufsfachschule und Fachoberschule für das Bauwesen, ab 1973 als Oberstudienrätin. 1984 trat sie aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand, die – letztlich auf falsche Behandlung nach ihrer

forcierten Geburt zurückzuführenden – Leiden blieben ihr bis zuletzt erhalten, prägten ihren Lebensalltag, den sie aber immer wieder mit energischem Willen, Disziplin und Optimismus meisterte, wobei auch der christliche Glaube stets ein fester Anker blieb.

Frühzeitig zeigte sich bei der engagierten Lehrerin aber auch ein über den schulischen Erziehungsauftrag hinausreichendes wissenschaftliches Interesse. Schon 1965–1966 hatte sie drei Semester als Wissenschaftliche Tutorin am Friedrich-Meinecke-Institut der FU Berlin gearbeitet und hier ihr bereits vor dem Mauerbau begonnenes „Not-Inventar“ der vom Abriss bedrohten „Alten Wohnhäuser“ im Berliner Stadtkern weiter voranbringen können, das sie schließlich 1969 zu einer Buchveröffentlichung führte. Sie widmete den kleinen, aber bis heute sehr wichtigen Band „Den Studenten, die mit mir durch die Straßen der Berliner Innenstadt wanderten“. Die Dokumentationsarbeit war, wie sie später, in ihrer Familiengeschichte, schrieb „bereits ein Wettrennen mit den Abbrüchen gewesen“.

Erika Schachinger kam über die Benutzung unserer Vereinsbibliothek, damals noch (1954–1996) in der Amerika-Gedenkbibliothek (AGB) am Halleschen Tor, zu uns. Agathe Meinecke (1907–1998), die dort mitwirkte, führte sie im Oktober 1963 in die Vereinigung ein. Schon ein Jahr später finden wir sie mit einem Vortrag im Veranstaltungsprogramm: Am 4. Dezember 1964 sprach sie im Vortragssaal der AGB über „300 Jahre Berlinisches Gymnasium zum Grauen Kloster“. Sie stützte sich damals zwar noch fast ausschließlich auf die vorhandene Literatur, aber das war und ist ja für die Verbreitung (der Wiederbelebung) von Geschichtskennntnis – das eine wichtige Standbein unserer Vereinsarbeit – nur konsequent. Am Ende ihres Vortrages steht aber auch ein mahnender Gegenwartsbezug, der Erika Schachingers Umgang mit Geschichte zeigt. Nachdem sie die Übernahme des alten Traditions-Schulnamens durch das Evangelische Gymnasium in Berlin-Grünwald (1963) angesprochen hatte, schließt sie mit den Worten: „Solch eine Verpflichtung kann aber nur in kritischem Abstand und in historischem Wissen lebendig bleiben!“ Diesem Anspruch an sich und andere ist die damals gerade 29 Jahre alte Studienassessorin bis zuletzt treu geblieben. (Das Vortragsmanuskript wurde 1967 in der Ehemaligen-Zeitschrift „Das Graue Kloster“ veröffentlicht.)

In den Jahren als Spandauer Lehrerin wandte sie sich – forschend und sammelnd – „der künstlerischen Darstellung Berliner Straßen-Szenen zu“, wie sie es selbst formulierte. So entstanden enge Kontakte mit den von ihr besonders geschätzten Malern Kurt Mühlenhaupt und Johannes Grützke. Mühlenhaupt gestaltete den Einband ihrer Michel-Familienchronik (1977), Grützke malte ihre Eltern (1978/79). Sie selbst bearbeitete 1981 das umfangreiche Werkverzeichnis der Druckgraphik Mühlenhaupts. Es folgten Aufsätze über die Geschichte der Berliner S-Bahn und über Berliner Künstlerinnen. Ihren langen, schon mit 49 Jahren angetretenen „Ruhestand“ wandelte sie in eine ausgiebige freiberufliche Tätigkeit als Historikerin. Denn neben der Leidenschaft für das Sammeln moderner Kunst, insbesondere ihrer beiden liebsten Maler, war dies die eigentliche Berufung, wie sie in der Familiengeschichte schon 1986 sagt: „Rückblickend auf mein Leben kann ich sagen, daß die Vergegenwärtigung vergangenen Lebens schon früh eine starke Faszination auf mich ausübte – eine Faszination, die mich sogar in schwierigen Lebenslagen vorübergehend Sorgen und Kummer, auch Liebeskummer, vergessen ließ.“ Dabei war sie keineswegs eine zurückgezogen lebende „Stubengelehrte“, sondern nahm aktiv Teil an der Entwicklung ihrer Neffen und Nichten und pflegte Kontakte in einem großen Freundes- und Bekanntenkreis, der in Berlin immer beide Stadthälften einbezog. So hat sie beispielsweise die alten Kontakte aus der Zeit in der Evangelischen Studentengemeinde an der Humboldt-Universität nie abreißen lassen und – heute im

Bewusstsein unserer Stadtgesellschaft anscheinend alles vergessen – der Freundschaftspflege wegen jahrzehntelang unendlich viel Zeit für Grenzkontrollen an der Oberbaumbrücke aufgewendet. Ihr Familienbewusstsein ließ sie fast ein Jahrzehnt lang in Archiven Österreichs, Bayerns und der Schweiz forschen. Mehrere umfangreiche Familienchroniken sind daraus erwachsen. So schien es zeitweise „wissenschaftlich-publizistisch“ ruhig um sie geworden zu sein, den Grund kannte kaum jemand. Der Familiengeschichte blieb sie bis zuletzt treu, wusste, diese mit der Stadtgeschichte zu verbinden. Für ihr großes Vorhaben einer Werkmonographie der Architekten Heidenreich & Michel fehlten am Ende aber Zeit und Kraft. Ein Aufsatz und eine vorläufige Werkliste liegen jedoch vor.

Ihr – auch wenn das ihren breiten Fokus im Grunde unangemessen verengt – Hauptthema war nach 1989/90 wieder und nun noch intensiver topographiegeschichtlich die alte Stadtmitte. Schon vor 1989 hatte sie dazu im Merseburger Zentralen Staatsarchiv der DDR forschen können. Nach der Rückkehr der preußischen Archivalien nach Dahlem saß sie oft und lange im dortigen Forschungsaal des Geheimen Staatsarchivs. Frucht dieses intensiven Aktenstudiums sind die beiden grundlegenden Bücher über die frühneuzeitliche Gründungsgeschichte des Friedrichswerder (1993) und der Dorotheenstadt (2001), aber auch weitere Aufsätze. Mit dem Friedrichswerderbuch wurde sie bereits 1991 an der FU promoviert, unser 2012 verstorbenes Ehrenmitglied Gerd Heinrich und Ilja Mieck waren die Gutachter.

Schon einige Jahre zuvor, 1987, finden wir ihren Namen in unserem Mitteilungsblatt als Autorin eines kurzen Beitrages „Stadtmitte Berlin“, ein Titel, der aufhorchen lässt. Sie beklagt darin im „Vorfeld der 750-Jahr-Feier in beiden Teilen Berlins“ an einem Beispiel – dem Festland/Insel-Status in der Topographiegeschichte der Museumsinsel – die „Diskrepanz zwischen Forschungsstand und allgemeiner Geschichtsdarstellung“, nennt so manchen bekannten Namen lebender Autoren, weist gedankenlos Abschreiben nach und kommt einmal mehr auf das positive Gegenbeispiel unseres langjährigen Vorsitzenden Werner Vogel (1930–2016). Zu ihm hielt sie immer Kontakt, im Vorwort ihrer Dissertation nennt sie ihn als denjenigen, der ihr die Anregung für das Thema gegeben habe. Ähnlich dankbar nennt sie schon 1968 in ihrem Buch über „Alte Wohnhäuser in Berlin“ ihren späteren Doktorvater Gerd Heinrich, der ihre „Arbeit durch unermüdlichen Einsatz“ gefördert habe. Dankbar verbunden wusste sie sich 1968 auch der Landesgeschichtlichen Vereinigung, insbesondere Dr. Liselott Ziegert-Hackbarth und Hans Axthelm, „vor allem aber Hans-Werner Klünner“, der ihre Arbeit „in selbstloser Weise unterstützte“. Auch die Nachfolger all dieser sämtlich bereits verstorbenen Mitglieder wussten, was sie an Erika Schachinger hatten, schätzten ihre Ernsthaftigkeit, ihre Konsequenz und ihr Verantwortungsbewusstsein und nahmen dafür gern in Kauf, dass der Umgang mit einem solchen, ebenso liebenswürdigen wie disziplinierten Menschen manchmal auch fordernd, ja anstrengend sein konnte.

Das Angenehme an ihr war nicht zuletzt, dass sie bei allem Beharren auf historischer Genauigkeit nie einseitig-rechthaberisch auftrat, im Gegenteil bei allem Mahnen letztlich auf Ausgleich zielte. Als eine kulturwissenschaftliche Zeitschrift 1994 zahlreiche Fachleute um Stellungnahmen zur Frage des Wiederaufbaus des Berliner Schlosses bat, gehörte Erika Schachinger nicht zu denen, die die jeweils andere Sicht mit ironischer Distanz in eine Ideologie-Ecke drängen, sondern gab ehrlich zu, „innerlich gespalten“ zu sein: „Einerseits wünsche ich sie, andererseits lehne ich sie ab.“ Liest man heute den kleinen Text – „Mein Herz sagt ja, aber mein Versand nein ...“ –, so berührt er vor allem, weil sie es sich mit ihrer Entscheidung so schwer machte, die Argumente für den Wiederaufbau aufrichtig-empathisch und wiederum

mit einem Blick auf die ganze Geschichte abwägend. Die Verantwortung vor einem „Kulturdenkmal ersten Ranges“ und der Bedeutung seines Standortes ließ sie vor jeder schnellen Bebauung, alt oder neu, zögern. Aber kein hässliches „Attrappen“-Wort las man von der Wiederaufbau-Gegnerin, sie gehörte nie zu den Lauten, die alles und das schon immer und auch noch besser wissen. Berlin hat eine verantwortungsbewusste und kenntnisreiche Mahnerin verloren, die sehr fehlen wird.

Peter Bahl

Schriftenverzeichnis Erika Schachinger
(Auswahl)

Aus der Geschichte des Berlinischen Gymnasiums zum Grauen Kloster. In: Das Graue Kloster 26 (1967), S. 3–9.

Ältere Wohnhäuser in der Berliner Innenstadt. In: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 18 (1967), S. 127–130.

Alte Wohnhäuser in Berlin. Ein Rundgang durch die Innenstadt. Berlin 1969. 95, [40] S.

[Rezension zu:] Inmitten von Berlin. Zeichnungen von Kurt Mühlenhaupt zu Gedichten und Texten von Herta Zerna. Hamburg/Düsseldorf 1973. – Curt Mühlenhaupt: Ringelblumen. Kindheit im Berliner Milljöh: „Goldene“ Jahre und „braune Motten“. Bayreuth 1974. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 71 (1975), S. 107–108.

Chronik der Familie Michel. Familien-Erinnerungen. Zsgest. nach vorhandenen spärlichen Aufzeichnungen sowie nach mündlichen Überlieferungen. Erg. und erw. Ausg. unter Mitarb. der Verwandtschaft. (Privatdr.) Berlin 1977. V, 120, II, 50 S.

Die Geschichte der Familie Sensius und ihrer Nachkommen. Nach alten Dokumenten und mündlicher Überlieferung mitgeteilt von Lieselotte Berndt geb. Rittwagen. Aufgeschrieben von Erika Schachinger. (Privatdr.) Berlin 1977. 50 S. [Auch beigegeben der Chronik der Familie Michel.]

[Rezension zu:] Kurt Mühlenhaupt: Haus Blücherstraße 13. Berlin 1976. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 73 (1977), S. 261.

Käthe Schmidt-Jürgensen (1897–1979). Ein Berliner Künstlerschicksal. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 76 (1980), S. 144–149.

Werkverzeichnis der Druckgraphik von Kurt Mühlenhaupt. In: Kurt Mühlenhaupt 1981. Staatliche Kunsthalle Berlin. [Ausstellungskatalog]. Hrsg.: Staatliche Kunsthalle Berlin. Red.: Christiane Zieseke u. a. Berlin 1981, S. 125–319.

Zum Bau der Stadtbahn in der alten Innenstadt Berlins. In: Die Berliner S-Bahn. Gesellschaftsgeschichte eines industriellen Verkehrsmittels. Katalog zur Ausstellung der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst (NGBK). Hrsg. von der Arbeitsgruppe Berliner S-Bahn [32 Namen, darunter Erika Schachinger]. Red. des Kataloges: Knuth Hickethier, Erika Schachinger, Eberhard Knödler-Bunte. Berlin 1982, S. 27–48 (2., erw. Aufl. 1984).

Die Geschichte der Familie Schachinger. (Privatdr.) Berlin 1986. VII, 421 S.

Stadtmitte Berlin. In: Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg. Mitteilungsblatt 88 (1987), S. 19–21.

Stadtmitte. Anmerkungen zu einer Legende. In: Mythos Berlin. Zur Wahrnehmungsgeschichte einer industriellen Metropole. Eine szenische Ausstellung auf dem Gelände des Anhalter Bahnhofs. Ausstellungskatalog. In Zsarb. mit der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst e.V. (NGBK). Katalogred.: Knut Hickethier u. a. Berlin 1987, S. 295–296.

Wilhelminisches Mäzenatentum am Beispiel des Vereins der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen zu Berlin. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 83 (1987), S. 561–571.

Zur Grundstücksgeschichte der Bauakademie von Schinkel. In: Mythos Bauakademie. Die Schinkelsche Bauakademie und ihre Bedeutung für die Mitte Berlins. Hrsg. von Frank Augustin. Förderverein Bauakademie e.V. Berlin 1992, S. 103–108.

Die Berliner Vorstadt Friedrichswerder 1658–1708. Köln u. a. 1993. VI, 227 S. (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Beih. 4). [Zugl. Phil. Diss. FU Berlin 1991].

Der Situationsplan von Christian Friedrich Schmidt aus dem Jahr 1643. Ein Beitrag zu seiner Zuordnung auf den Werder bei Cölln. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 89 (1993), S. 125–129.

Mein Herz sagt ja, aber mein Versand nein ... In: kritische berichte. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften 22 (1994), H. 1 (Themenheft "Inmitten Berlins – das Schloß?" Red.: Ulrike Krenzlin), S. 63–64.

Kieling, Uwe / Schachinger, Erika: (Art.) Memhardt, Johann Gregor. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 17. Berlin 1994, S. 28–29.

Kurt Mühlenhaupt. Ein Berliner Maler der Nachkriegszeit. Berlin-Kreuzberg 1996. 19 S.

Abriss der Schulgeschichte. In: Harald Scholtz: Gymnasium zum Grauen Kloster 1874–1974: Bewährungsproben einer Berliner Gymnasialtradition in ihrem vierten Jahrhundert. Weinheim 1998, S. 13–32.

Conrad Heidenreich und Paul Michel. Die Architekten des Weinhauses Huth. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 94 (1998), S. 421–425.

Die Dorotheenstadt 1673–1708. Eine Berliner Vorstadt. Köln u. a. 2001. X, 138 S. (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Beih. 9).

wir schreiben eine zeitung. Als Festschrift und Freundesgabe für Kurt Mühlenhaupt zum 80. Geburtstag. Mit Beitr. zur Graphik von Kurt Mühlenhaupt von Erika Schachinger. Berlin 2001. 47, VIII S.

Vorläufiges Werkverzeichnis der Architekten Conrad Heidenreich und Paul Michel. (Privatdr.) Berlin 2005. 21 S.

Studien zur Geschichte unserer Vorfahren in Loikum und zur dort lebenden Verwandtschaft. (Privatdr.) Berlin 2007. II S., 36 Bl.

Studien zur Geschichte der Familie Kloß, aus der Auguste Jormann geb. Kloß stammt, die Großmutter mütterlicherseits unserer Mutter Charlotte Schachinger geb. Michel. (Privatdr.) Berlin 2008. 32 Bl.

[Mitarbeit an:] Kurt Mühlenhaupt zum 90. Berlin-Kreuzberg 2011. 16 S.

Unsere Mutter Lotte (Charlotte) geb. Michel, später verh. Schachinger. Eine Kindheit und Jugend in Berlin-Westend. (Privatdr.) Berlin 2012. 17 S.

Bernd Weber (1937–2020)

Als die Deutsche Bundespost Telekom sich 1996 im Zuge von Rationalisierungen entschloss, eine ihrer drei Fachhochschulen in Dieburg (Hessen), Leipzig und Berlin zu schließen, fiel die Wahl auf den Standort Berlin. Für den dortigen Leiter der Einkaufs- und Beschaffungsstelle bedeutete das den Eintritt in den Vorruhestand ab April 1997. Der gerade Sechzigjährige war